

Beilage zu Nr. 244 des
Podzer Tageblatt

Zwei Ringe.

Skizze von C. C.

Ich hatte den Ring lange getragen, als Kind, sogar später noch als Sünling an den Finger gezwängt. Jetzt, da ich ein Mann war, ließ ich das kleine Schmuckstück achlos in ein Schubfach mit anderen Kuriositäten gleiten. Und doch war er mein Verlobungsring.

Eine ganz merkwürdige Geschichte, diese meine Verlobung.

Unserer Väter Güter grenzten aneinander; die Vestiger verband außerdem eine alte, innige Jugendfreundschaft. Als ich sechs Jahre alt war, wurde dem Nachbar ein Töchterchen geboren. Kurz nach diesem frohen Ereignis planten die beiden Alten über ihrem Wein ein seltsames Bündnis in frommer Einfachheit altvorderlicher Sitten: nichts Beringeres als eine Verlobung von uns beiden jungen Wesen.

Zwei Ringe wurden gefertigt für das Pärchen und gewechselt, beide gleich in Form und Fassung, jeder auf rothem Stein das Wappen des Anderen tragend. Wie mir später erzählt wurde, fand sogar eine regelrechte feucht-fröhliche Verlobungsfeier statt. Der edle Müdesheimer kam hierbei freilich nur den beiden Brautvätern zu Gute; ich durfte mir zwar nach Herzenslust den Magen an Süßigkeiten verderben — mein kleines Bräutchen dagegen ging bei all diesen Festesfreuden ganz leer aus.

Es soll in seiner Wiege erst lange mit seinen großen, schwarzen, feierlichen Augen um sich geschaut haben und zuletzt in ein bitterliches Schluchzen ausgebrochen sein, worauf es schleunigst entfernt wurde. Von den darauf folgenden Jahren sind mir einzelne Momente Erinnerung; ich pflegte dann das dunkelhaarige kleine Ding neugierig zu betrachten, oder ich stellte mancherlei Spielversuche mit ihm an. Zuletzt steht mir ein Tag im Gedächtnis, ein klarer, frischer Herbsttag, an dem ich mein damals dreijähriges Bräutchen unermüdet im Garten herumgeschleppt hatte, mit einer Art von Bewußtsein meines Eigenthumsrechts. Ihre Armechen hielten fest meinen Hals umschlungen, ihre weiche Wange preßte sich dicht an die meine. So hing sie an meiner Brust, leise irgend ein eintöniges Liedchen vor sich summend. — Plötzlich schreckten wir Beide auf. Drüben vom Hause her gellte

schneidend durch die herbstliche Stille des Gartens ein lauter Schrei, der Angstschrei einer Frauenstimme. Dann kamen dumpfe Schritte den Kiesweg herab; die Amme des Kindes eilte heran, ein wildes polnisches Mädchen, sie riß die Kleine mir aus den Armen, sie mit stürmischen Liebslosungen überhäufend und in unverständlichen Worten bejammend. Meine erschrockenen Fragen beantwortete sie garnicht. — Zuletzt schlich ich mich ganz verschüchtert hinweg.

Was dieser Schrei bedeuten sollte, erfähr ich nachher bald genug. Unser Nachbar hatte schon seit den letzten Jahren schwere Vermögensverluste erlitten. Mit der Kündigung verschiedener Hypotheken war der volle Ruin auf ihn eingebrochen — in seiner Verzweiflung machte er an jenem Unglückstage durch eine Kugel seinem Leben ein Ende.

Was nun entstand, ward meinen damaligen wirren Knabenbegriffen nicht recht klar. Substantiation des Guts — theilweise Befriedigung der Gläubiger — was verstand ich davon? Nur so viel begriff ich, mein Bräutchen hatte ich verloren.

Kurz nach der Katastrophe war die junge Wittve, eine Ausländerin von Geburt und dort aus bescheidenen Verhältnissen stammend, in ihrer unbändigen Verzweiflung mit dem Kinde auf und davon gegangen — in die weite Welt hinein. Ueber ihren Verbleib haben wir nie mehr etwas erfahren. So endigte meine kurze Brautchaft, noch ehe ich meinen Weg durch die Mysterien des ersten Lesebuchs gefunden.

Ich habe Agnes heute den kleinen Roman aus meiner Kindheit erzählt; wir saßen Hand in Hand auf dem Balkon ihres Elternhauses, während sie mir zuhörte.

„Also bin ich schon Numero zwei?“ meinte sie lächelnd.

„Sei nicht eifersüchtig,“ gab ich, ebenfalls lachend, zur Antwort. Dann besfällt mich ein plötzliches Nachdenken. Meine Hand glitt von der ihren herab, und spielte mit dem Gehänge meiner Uhrkette, denn ich hatte das Ringlein heute daran befestigt, um es ihr zu zeigen.

„Wer weiß, was aus ihr geworden ist,“ murmelte ich vor mich hin, „armes kleines Ding. Was würde ich wohl thun, wenn sie plötzlich vor mir stände mit dem verschollenen Ring und den verjährten An-

sprüchen und mich ansähe aus den schwarzen vorwurfsvollen Kinderaugen! — Ob ich sie jemals wiedersehen und erkennen würde — das Letztere glaube ich doch.“

Agnes hat sich abgewendet, sie macht sich angelegentlich mit einer Theerose an ihrem Gürtel zu schaffen. Ich fasse ihre Hand und drücke einen Kuß darauf.

„Da werde ich wohl noch in der elften Stunde zurücktreten müssen,“ meint sie etwas scharf, „denn wenn Du ihr jetzt einmal wieder begegnen solltest, dann — run dann hätte sie ja wohl eine Art von Anrecht auf Dich.“

„Wenn sie mir wieder jemals begegnen wird, Agnes,“ sage ich heiter, „so wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach nur als Gattin irgend eines Kleinbürgers oder ehrsamem Handwerkers sein; das arme Ding muß ja in den allerbescheidensten Verhältnissen groß geworden sein, wenn es überhaupt irgendwo groß geworden ist.“

Und wieder taucht zwischen meiner blinden Braut und mir ein blaßes, rundes Kindergezicht auf mit ernstern dunkeln Augen.

Wie hilflos schauen sie mich an — als wollten sie mich zu sich beschwören in dieser Wildnis des Lebens.

Seit vier Wochen bin ich verheiratet und der verliebteste junge Chemann. Wir befinden uns auf der Hochzeitsreise in F., der berühmten Kunststadt, durch deren Kunstschätze und Sammlungen wir uns pflichtgetreu durcharbeiten. Agnes hat den Wunsch geäußert, sich portraituren zu lassen, und ich stimme eifrig zu; habe ich doch hier meinen Jugendfreund, den tüchtigen Maler und Portraiteur P. r.

Ich mache mich also heute auf, um Ort und Zeit der That mit ihm zu verabreden.

Es ist ein klarer, goldener Septembertag. Wie ich so dahinschlendere durch das Getümmel der Großstadt, verlieren sich meine Gedanken auf die sonderbarste Weise, als folgten sie einer Stimme, die fern dort aus den Schatten der Vergangenheit zu sich rief.

Das Trottoir, die glänzenden Spiegelscheiben der Läden schwinden — statt dessen wankt ich ein kleiner Bursche, über breite, verunkrautete Kieswege, eine Last in den Armen, der meine Kraft kaum

gewachsen ist. Ringsum liegen stille Gartenpfade — über uns, in der klaren Luft, tönt das „hü—hü—“ des Falken — herblich zieht der wäzige Duft der abblühenden Reseda-Beete und des Bur' zu mir hin . . .

Halt! Ich bleibe stehen und besinne mich. Wo bin ich denn eigentlich? . . .

Aus jener Blumenhandlung dort strömen die aromatischen Düfte, die Kieswege und Buchbaumhecken werden zu harten staubigen Trottoirs, und der Fallenschrei war das niederträchtige Geklimper irgend eines lungenlüchtigen Klaviers dort oben au quatrième.

Ich stehe vor meinem Ziel, vor dem Hause, in dem sich Wohnung und Atelier meines Freundes befinden. Thurmhoch ragt es vor mir auf, ein alter, rauchgeschwärzter, unschöner Bau. Wahrhaftig, mein Freund ist nicht zu beneiden um die Stätte seines Künstlerheims!

Noch immer stehe ich vor dem düstern Thorbogen des Einganges, denn eben ist es nicht leicht, hineinzugelangen. Ein Gewühl der verschiedenartigsten Gestalten drängt sich dort ein und aus. Wie es scheint, giebt's dort etwas zu sehen oder zu hören, was die öffentliche Neugier reizt. Die Leute flüstern und murmeln geheimnißvoll und schauen begehrlieh nach den Mauern des Hintergebäudes, welches den Hofraum umschließt. Seht ersehnt, aus dem Hause tretend, ein würdevoller Polizist, vor dessen Gestalt die Menge unwillkürlich zurückweicht. Ich benutze diese momentane Ebbe im Gedränge, um mir rasch Eintritt ins Treppenhaus zu verschaffen. Ein Paar Minuten darauf stehe ich in dem Atelier meines Freundes.

Als ich seinen Schritt hinter mir höre, wende ich mich um. Er sieht bleich und verstimmt aus, während wir unsere Begrüßungsworte tauschen.

Entschuldige, daß ich Dich warten ließ,“ sagt er hastig; „aber es ist hier eben eine fatale Geschichte passiert. Ein junges Mädchen hat sich hier eben vergiftet — Modell — hat heute Morgen noch meinem Freunde B. drüben in seinem Atelier gegessen — es ist schauderhaft, mag gar nicht daran denken!“

Ich fühle mich auch erschüttert. Es ist eine seltsame und keineswegs angenehme Empfindung so „Mitte“ wir im Leben sind“ von jenem Wahner gestreift zu werden, der auch unser härt.

„Hast Du Lust, sie zu sehen?“ fragt mein Freund halb laut, in seinem erregten Auf- und Niedergehen durchs Zimmer innehaltend, „ein schönes Geschöpf, jammer schade um sie.“

Willenlos folge ich ihm; durch lange Gänge, steile Treppen empor . . . endlich macht er vor einer Thür Halt. Er legt die Hand auf die Klinke und schaut bedeutungsvoll über seine Schulter zu mir zurück.

Wir sind am Ziel. Dann öffnet sich leise die Thür, leise, auf Zehenspitzen treten wir ein, als fürchteten wir, jenen ewigen Schlummer zu stören.

Ein kleines Gemach, von trübem Oberlicht erhellt, die hastig zurückgeschobene Staffelei, die durcheinander gerückten Möbel und Kunstgegenstände, alles dieses nehme ich nur oberflächlich wahr. Denn dort, in der Mitte des Raumes, jener Divan, scheint meine Blicke magnetisch an sich zu ziehen.

Eine Frauengestalt liegt darauf, eine lang ausgestreckte Gestalt in wundervollem Ebenmaße gebaut. Sie trägt das Kostüm einer römischen Bäuerin.

Das grobe Hemd ist bis zum Halse züchtig geschlossen, die runden, bräunlichen Arme liegen gekreuzt auf ihrer Brust, der Kopf ist leicht zur Seite geneigt, die Augen stehen offen.

Ich trete näher, ich starre unverwandt herab auf die versteinerten Züge, versteinert in ihrer Schönheit, als ob sie in ein Meusemantel geschaut.

In dem tiefen Schweigen, das uns an dieser Stätte umfängt, zu dem das ferne vielstimmige Getöse des Straßenlebens nur gedämpft hereindringt, will es über mich kommen wie die Ahnung von etwas Ungeheuerlichem.

Wann habe ich wohl zuletzt in diese großen schwarzen Augen geschaut? Ich zaudere nicht länger. Ich beuge mich herab — dort an dem kleinen Finger der linken Hand funkelt mir ein blutrother Stein entgegen — ein Stein, der ein mir wohl bekanntes Wappen trägt.

„Hast Du sie gekannt?“ flüstert mir die Stimme meines Freundes zu; die Worte dringen zu mir wie aus weiter Ferne.

Es ist meine kleine Braut, die hier vor mir liegt, und ihre Augen starren mich an, als wollten sie mich anklagen, daß ich sie versinken und verderben ließ in den schwarzen Fluthen des Lebens.

Nie habe ich zu erforschen gesucht, unter welchem Namen sie hier gelebt, welches ihre Vergangenheit gewesen, was sie in den Tod getrieben.

Ich bin hinweggeekelt von jener Stätte und habe Gras wachsen lassen über diese letzte traurige Episode meiner ersten Brautlichkeit.

Das Lessing-Denkmal in Berlin.

Das nunmehr vollendete Denkmal Gotthold Ephraim Lessing's in Berlin hat nach der Bestimmung Kaiser Wilhelm's I. und mit Genehmigung des jetzt regierenden Kaisers seinen Platz am Saume des Thiergartens an der Lindenstraße, gegenüber den Häusern Nr. 6 und 6a, gefunden. Von dem Promenadenwege daselbst führen drei Stufen aus fein gestocktem grauen, schlesischen Granit zum Plateau des Denkmals, welches von einem schmiedeeisernen, im Rococostil

gehaltenen Gitter umzäumt ist. Innerhalb dieses Gitters erhebt sich auf breitem, achtförmigen Unterbau von drei Stufen aus grauem, geschliffenen Granit der auf zwei Stufen aus rötlichem, polirten Granit ruhende, aus dem gleichen Material bestehende vierseitige, wenig geschweifte Sockel, an den vier Ecken durch Consolen gestützt; auf diesem, auf vierseitiger Plinthe, die Figur Lessing's in weißem carrarischen Marmor, den Dichter in einem Lebensalter von 45 bis 50 Jahren in dem Kostüm seiner Zeit darstellend.

Wirkungsvoll ist gegenüber dem weißen Marmor der Hauptfigur für die den Sockel schmückenden Figuren und Embleme die dunklere Bronze gewählt und sind die Inschrifttafel und die drei Portraits durch eine hellere Vergoldung hervorgehoben.

Die Vorderseite des Sockels zeigt die Inschrifttafel, welche die Namen: Gotthold Ephraim Lessing

und das Emblem der drei Ringe enthält. Davor am Fuß des Sockels ruht der Genius der Humanität, der eine Schale mit Feuer, als Symbol der reinen Menschenliebe, erhebt und sich auf eine Tafel stützt, auf welcher die Schlussverse aus Nathan's Erzählung von den drei Ringen in erhabenen Lettern zu lesen sind:

Es liest jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von Euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an

Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanft-
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohl-
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hilf! Und wenn sich dann der Steine

Bei Cuern Kindes-Kindeskindern äußern,
So laß' ich über tausend tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle

Als ich und sprechen
In der Linken hält der Genius einen
Delzweig, als Symbol des Friedens. Zu
seinen Füßen liegt ein Lorbeerkranz.

Auf der Rückseite ist am Fuße des Sockels der Genius der Kritik dargestellt. Er hält in seiner Linken das dem Gegner entriessene Löwenfell, in seiner Rechten die schonungslose Geißel. Darüber befindet sich das Portrait Christoph

Friedrich Nicolai's.
Die Seite zur Rechten Lessing's enthält das Portrait G. W. Christoph v. Meißel's, die Seite zur Linken das Portrait Moses Mendelssohn's.

Unter diesen beiden Portraits ist je ein Wasserbeden; das Zuflußrohr wird durch einen bronzernen Delphinlopf maskirt.

Das Denkmal ist entworfen und ausgeführt von dem Bildhauer Otto Lessing zu Berlin, einem Urtroffen des Dichters. (B. A.)



Am 22. Oktober verschied nach kurzem Leiden der Gewerksboote der Ebl. Weberinnung

FRANZ WOLKENSTEIN

im Alter von 57 Jahren.

Die Beerdigung findet Freitag, den 24. d. M., Nachmittags, vom Alexander-Hospital aus statt, wozu alle Verwandte, Freunde und Mitbrüder höflichst eingeladen werden.

Der Altgeselle der Weber-Innung
Eduard Seidel.



Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Freitag, den 31. Oktober d. J. im Vereinslokale

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Wahl eines stellvertretenden Präses.

4-1)

Der Vorstand.

Thee 1890. Ernte

des größten Importhauses

Wogau & Co. in Moskau,

ist zu haben in der Niederlage der Platin-Baaren von

Norblin & Co. in Lodz.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Hauptniederlage bei **Carl W. Gehlig.**

Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Freitag, den 24. October 1890

Benefiz-Vorstellung

für den beliebten deutsch-russischen Gesangs- und Tanz-Komiker
F. W. Zimmermann.

Einmaliges Auftreten der **M-me L. Sylvandier,**

sowie Auftreten

sämmtlicher Mitglieder mit vollständig neuem Programm.

Zum 1. Male:

"JUANITTA"

Gesang-Szene von Suppé.

Nathan Schwarz,

Parodie, ausgeführt von den Herren: Zimmermann, R. Kaudelly, A. Kaudelly, W. Hofst. Lebende Bilder „Das Unglück.“

Kapellmeister Richard Staps.

Anfang präcise 1/9 Uhr.

Die Direction.

Täglich große Vorstellung mit neuem Programm.

Alles Nähere befragen die Affichen.

Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzielnal (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.

60 Hermann Julius Sachs, 60

Betricauerstr. gradüber vom Hause Konstadt.
Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!

Nur Neuheiten der Saison!!

Herren Winterpaletots von 13, 14, 16 Rbl. bis 30 Rbl.,

Herren Winteranzüge von 13, 14, 15 Rbl. bis 30 Rbl.,

Knaben Winterpaletots von 3 1/2, 4, 5 Rbl. bis 15 Rbl.,

Knaben Winteranzüge von 3, 3 1/2, 4 Rbl. bis 12 Rbl.

Besonders mache auf meine Knabropaletots „Siegfried“ für das Alter von 2-5 Jahren zu 3 Rbl. 50 Kop. und 4 Rbl. aufmerksam.

Alles in nur guten Stoffen und vorzüglichem Sitz.

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitte ich, genau auf meine Firma und Hausnummer zu achten.

BRUNO KNOBLOCH,

Wirkmaschinen-Fabrik in Apolda/Th.

empfehlte seine vorzüglichen Fabrikate als:

Rachelmaschinen in jeder Nadelstärke, Mechanische Kettenstühle in jeder Breite, Plüschrennmaschinen, Rauhaschinen, Spulmaschinen für Pfeifen und Rollen, Haspeln und Scheerstöcke, sowie alle in das Wirkfach einschlagende Artikel.

Prompteste Bedienung unter Garantie.

Solideste Bauart.

Annehmbare Bedingungen.

(10-6)

GENERAL-VERTRETER: E. HÄBLER & CO., LODZ.

Kautschuk-Dachfitt

zur Ausbesserung schadhafter Blech-, Papp-, Holzcement- und Glas-Dächer

hält auf Lager

Robert Wergau,
Betricauer-Strasse Nr. 518.

Für ein größeres Commissions-Geschäft wird ein routinierter tüchtiger Einkäufer per sofort gesucht.

Offerten unter M. N. S. an die Exped. d. Bl. zu richten. (3-3)

Zwei Kupferschmiede,

tüchtige Arbeiter, finden sof. dauernde Beschäftigung bei Hermann Wahlmann,

Karl-Strasse Nr. 843.

Eine Wohnung,

bestehend aus einem Zimmer und Küche, im Hause Nr. 1427 b Kamienna- (Finsterer-) Strasse, ist zu vermieten und gleich zu beziehen. Näheres beim Eigenthümer R. Bronowski. (3-1)

Möblirte Zimmer

per sofort zu vermieten. Betricauer-Strasse Nr. 761, vis-à-vis dem Meißnerhause. (3-2)

Sofort zu vermieten

zwei Zimmer, Keller, Holzstall und Wäscheboden, auf der Langenstraße Nr. 47 lit. c. Näheres zu erfahren in der Buchhandlung von Jul. Arndt.

Das Weib

als Gattin und Mutter, seine naturgemäße Bestimmung und seine Pflichten von Dr. Rich. Weber (mit vielen Illustrationen). Preis Rs. 1.75, geb. Rs. 2.25.

Zu haben in der Buchhandlung von R. Schatke. (6-2)

Nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß einige Händler mit Mostrieh, aus Senfwehl selbst bereitetem fast ungenießbarem scharfen Senf als mein Fabrikat verkaufen, indem sie nebenbei meinen Kunden einzureden suchen, daß in der Fabrication der mildern Gattungen bei mir Störung eingetreten ist, theile ich hiermit meinen verehrten Abnehmern mit, daß ich alle Gattungen meines wohlgeschmeckten, aus Senfkörnern bereitetem Mostrieh stets vorrätzig halte.

Achtungsvoll
H. Maeder.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Signal-Übung.

1. Zug, Freitag, den 24. October 1890, Abends 8 Uhr, im Kindermannschen Saale, Sredniastrasse.

3. Zug, Montag, den 27. October 1890, Abends 8 Uhr, im Paradiese.

Commando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Lodz Thalia-Theater.

Heute Freitag, den 24. October 1890 zu ermäßigten Preisen. Zum 2. Male:

Maria und Magdalena.

Schauspiel in 4 Akten von Paul Hinbau.

Maria Verina: Valentine Rosenthal-Riedel.

Der Vorverkauf beginnt Vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse.

Deffnung der Abendkasse um 6 Uhr. Anfang präcise 8 Uhr.

Lodz Victoria-Theater.

Freitag, den 24. October 1890: Ermäßigte Preise!

Die Räuber.

Drauerpiel in 5 Acten von F. Schiller.

Lodz Concert-Haus.

Montag, den 27. October 1890: Zweites u. letztes CONCERT des berühmten (3-1) polnischen Klavier-Virtuoson

JOSEF SLIWINSKI

Der Biletverkauf findet in der Instrumenten- und Musikalienhandlung der Herren Gebethner & Wolff, Betricauerstrasse Nr. 255/18 statt.

Anfang des Concerts präcise 8 Uhr. Programms an der Casse.

Meisterhuas.

Von Sonnabend ab täglich von 9-11 Uhr warmes Frühstück, à Portion 20 Kop.

Von 12 Uhr ab Mittagbrodt, à Portion 35 Kop.

Auschanke von ff. (6-1) Gehlig'schem Märzen-Lagerbier. Emil Scheunert.

Ein leichter Kollwagen

ist zu verkaufen. Wolcianskastrasse Nr. 768, Haus Förderer.

Ein zuverlässiger Heizer und Maschinist,

welcher gleichzeitig Schlosserei versteht, wird bei gutem Lohn zu dauernder Stellung gesucht.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Spinnmeister,

der auch mit Sefactoren gut vertraut ist, wird für 2 Satz zu engagieren gesucht. Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

Patent- und Technisches Bureau

C. v. Ossowski, Ingenieur, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, 1.

besorgt Patente aller Länder und ertheilt Auskunft in sämtlichen techn. und commerc. Angelegenh.